

# Aus der Wunderwelt der Natur : Erlebnisse mit Bambus

Autor(en): **Bayerlein, F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Während der Nacht,“  
„Von sieben Uhr abends bis acht Uhr morgens.“  
„Und du willst ihn schon wieder hinausbug-  
sieren?“

„Ja, den stelle ich schon wieder vor die Türe.“  
„Was hat er denn . . . ?“

Hugo faßt mich mit Daumen und Zeigefinger  
am Rockärmel und zieht mich in den Laden hinein.

Lachend zeigt er auf einen roten, metallenen,  
übermannshohen Kasten, der in einer Nische des  
Ladens steht. Es ist ein Zigarettenautomat. Er  
zieht ihn hervor, macht auf den kleinen Rollen mit  
Leichtigkeit eine Vierteldrehung, stößt ihn mit  
Schwung vor die Ladentüre, kettet ihn an der  
Rückwand fest und steckt den Kontakt an.

„Das also ist dein Vertreter“, bemerke ich  
nachträglich.

„Das ist er!“ bestätigt Hugo und meint nach-  
denklich: „Muß ich mir nicht ordentlich gering  
vorkommen, wenn ich überlege, daß dieser Me-  
chanismus an meiner Stelle verkaufen kann?“

„Ganz im Gegenteil, lieber Freund, diese tech-  
nische Erfindung stellt dem Menschengeniste ein  
gutes Zeugnis aus. Stolz darfst du deinen Auto-  
maten täglich hin- und hercollen; du bist zwar  
nicht der Erfinder; aber der Erfinder ist einer aus  
unserm Geschlecht: ein Mensch.“

„O ja, natürlich . . . Uebrigens: wenn wir  
doch auf allen Gebieten so erfolgreich wären . . .  
wie in der Technik!“

## AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

### Erlebnisse mit Bambus

Vor einiger Zeit fragte ich einen Mann, der  
noch nicht lange in Brasilien lebt, was ihm denn  
in diesem Lande am besten gefalle. Er dachte kurz  
nach und sagte dann, vor allem schätze er den  
brasilianischen Himmel, der heute wolkenlos  
blau, morgen von schweren, weissen Kumulus-  
wolken bedeckt und selbst bei Regen lebhaft und  
schön sei. Ich stimmte ihm eifrig zu und erzählte  
ihm dann, welchen unauslöschlichen Eindruck  
mir schon auf hohem Meer, bei der Annäherung  
ans brasilianische Festland, der südliche Stern-  
himmel gemacht hatte.

Schon nach den ersten drei Sätzen hatten wir  
uns «gefunden», wie man so sagt; und in einem  
längeren Gespräch unterhielten wir uns über die  
Kinder und die schönen Frauen des Landes, über  
die prachtvollen Gärten, die dem Fremden nicht  
— wie es in Italien so oft geschieht — durch hohe  
Mauern verborgen werden, sondern allen Blicken  
offen liegen. Wir kamen auf die Tierwelt zu spre-  
chen, auf Bäume, Blumen und Gräser; und mein  
neuer Bekannter gab dabei seiner Verwunderung  
Ausdruck, in Brasilien auch *Bambus* vorgefunden  
zu haben.

Er liebte Bambusgewächse sehr, hatte lange in  
Indien gelebt, sich dort sehr an sie gewöhnt und  
war der Meinung gewesen, diese Grasriesen seien

eben nur in Indien oder im Fernen Osten zu  
Hause. In einer plötzlich erwachenden Begeiste-  
rung erzählte er von dem vielfältigen, talentvollen  
Gebrauch, den die Völker des Ostens vom Bambus  
machen, von den hunderterlei kleinen und grossen  
Geräten, von Bambushütten, Bambusbrücken,  
Bambusmatten, von Möbeln, Gefässen, Dosen und  
von den Esstäbchen aus Bambus.

Wie man sich auch einstellen möge, Bambus sei  
wirklich eine Kulturpflanze von höchstem Wert,  
und es freue ihn sehr, dass auch Brasilien über  
diese ebenso schöne wie nützliche Pflanze ver-  
füge. Gerne würde er sie nun auch einmal näher  
sehen.

Das liesse sich leicht ermöglichen, antwortete  
ich ihm. Er brauche nur in den «Horto Florestal»,  
den Forstgarten von Sao Paulo zu gehen. Dort  
gäbe es eine Bambusalley, und er werde unschwer  
feststellen können, dass die «Unterfamilie der  
Gräser» dort «Stengel» von mehr als zwanzig Zen-  
timetern Durchmesser entwickelt. — Für einen  
der nächsten Sonntage lud ich ihn dann ein zu  
einer kleinen Tagesreise ins «Interior», ins Innere  
des Staates.

Er nahm gerne an; und wir fuhren ins Tal des  
Parahyba-Flusses, das eines der fruchtbarsten  
Täler des Staates Sao Paulo ist. Dort liegen viele

alten «Fazendas», Güter von ungewöhnlich grossen Ausmassen, auf denen früher viel Kaffee gepflanzt wurde. Heute erstrecken sich dort unabsehbare Felder von Reis und nochmals Reis — Reis und Bohnen sind das verbreitetste brasilianische Gericht. Es ist eine Landschaft fast ohne jeden Baum; in ziemlicher Ferne nur zieht sich eine Kette bewaldeter Berge.

In der ganzen Ebene führen Streifen von Bambushecken in riesigen Quadraten um die Felder. Eine üppig wuchernde Bambusart bildet begrenzte Dickichte von Bambusbüschelein, die bis zu zwanzig Meter hoch schiessen. In diesem Dickicht können nützliche Vögel nisten; und die Bambustreifen bilden ein wirksames System von Windbrechern für das Schwestergas *Reis*. Auf Kilometer hinaus begleiten einen auf der Fahrt durch das Tal diese Hecken.

Mein Begleiter war begeistert von dem intelligenten Gebrauch des Bambus und nicht weniger von dem Ablick, den diese Kulturlandschaft von Reis und Bambus als Ganzes bot. Beide «Gräser» schienen ihm würdige Symbole von Fruchtbarkeit zu sein, und lächelnd gestand er, er habe selten das Praktische mit dem Schönen so vollendet vereint gesehen.

Seitdem sind wir noch manchmal durch das «Innere» gezogen, haben seltene Pflanzen oder Gesteine gesucht und waren bei einfachen Leuten zu Gäste. Fazendeiros und Caboclos wurden unsere Freunde. Auf den grossen Viehweiden stiessen wir auf Wasserzuleitungen aus Bambus; bei den Caboclos lernten wir Bambustriebe als schmackhafte Nahrung kennen; die Waldgänger zeigten uns, wie sie ihre «Foíce», die Waldsichel, an einem Bambusstecken praktisch befestigen; immer wieder stiessen wir auf Bambus. Besonders die japanischen Kolonisten wissen ihn zu benutzen. In der Nähe ihrer einfachen Lehmhäuser pflegen sie einen Bambushain. Vielleicht fühlen sie sich durch ihn an ihre ferne Heimat erinnert. Jedenfalls aber benutzen sie ihn fleissig als Rohmaterialienlager und schneiden aus Bambus hundertlei Dinge.

Unlängst war mein neuer Bekannter einmal hoch hinauf ins Gebirge gefahren. Ich hatte ihm erzählt, dass es dort Bambuswälder gibt, die wahrhaft undurchdringlich sind. Die wollte er kennen lernen. Doch er kam nicht sehr erfreut

zurück. Er und sein einheimischer Begleiter hatten sich beim Aufstieg vom Wege verloren und waren in das Bambusdickicht geraten. Sein Begleiter war ausgerutscht und hing zehn Meter unter ihm im Gewirr der Zweige und Triebe. Er wollte ihm heraushelfen, verfieng sich selbst und schwebte über dem völlig verwachsenen Grund an einem Bambusrohr kopfunter in der Luft. Mit zerschnittenen Händen und Knien fanden beide schliesslich den Weg zur einsamen Berghütte zurück.

Abends, beim wärmenden Feuer, erzählte José, sein Bergführer, ihm dann von einem anderen Erlebnis mit Bambus, das ihn wenig ergötzte. Im Gebirge wächst eine Bambusart, die man «Taquara» nennt. Wenn dieser Bambus blüht, was alle 20 bis 30 Jahre geschieht, dann finden die Wald-ratten überreichlich Futter im Samen dieses Bambus, der dem Reiskorne gleicht; und in kürzester Frist vermehren sie sich über alle Massen. Geht dann die Zeit des guten Futters zu Ende, dann suchen die Rattenscharen wie verzweifelt nach neuem Frass. In endlosen Schwärmen wandern sie durch den Wald, verzehren, was nur irgend als Futter dienen kann und kommen schliesslich auch zu den Speichern der Fazendas und der Dörfer, erscheinen auf den Strassen, in den Feldern, den Häusern, überall. Alles fällt ihnen anheim, das Gemüse in den Gärten, die Früchte auf den Bäumen, selbst die Orangen; alles greifen sie an. Der alte José hat selbst einmal an einem einzigen Tage tausend Ratten in seinem Maisspeicher erschlagen. Sein Nachbar wollte seinen Mais durch besondere Vorsicht retten. Er baute eine Art Holzkäfig, dessen Boden zwei Meter über der Erde lag und befestigte an den vier Stützpfosten dieses freistehenden Speichers Blechstreifen waagrecht zum Boden, so dass die anstürmenden Ratten nicht an den Balken hochklettern konnten.

Was aber taten die gierigen Nager? — Sie benutzen das Dach seines in der Nähe liegenden Hauses als Sprungbrett und warfen sich von dort direkt auf den Speicher mit Mais.

Diese Geschichte und das Erlebnis im Bambusgestrüpp stimmten meinen Freund sehr nachdenklich. Er hatte sich schon länger vorgenommen, sich ein Stück Land zu kaufen und verschiedene Bambusarten zu pflanzen. Doch vom Taquara-Bambus will er nichts wissen.

Dr. F. A. Bayerlein.

---

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.